

dem Ursprung ausgezeichneter Ortschaften aufbewahrt. In der Stadt Rastenburg war einst ein Angeklagter zum Tode verurtheilt worden. Am Tage vor der Hinrichtung erschien ihm die heilige Jungfrau, tröstete ihn und gab ihm ein Stück Holz und ein Messer mit dem Auftrage, etwas zu schnitzen. Er schnitzte darauf ein Marienbild mit dem Christuslind auf den Armen. Als die Gerichtsherrn das Bild sahen und von der Erscheinung der heiligen Jungfrau hörten, erachteten sie es als einen Wink von oben und setzten den Verurtheilten in Freiheit. Dieser aber trug das Bild nach einer Linde und stellte es in derselben auf, und seitdem verlor der Baum seine Blätter nicht mehr und blieb immer grün. Wegen solchen Wunders holten die Rastenburger das Bild von seinem Plage und trugen es in ihre Kirche; da es aber am andern Morgen wieder in der Linde stand, so baute man unter derselben eine Kapelle. So entstand der Wallfahrtsort „Heiligenlinde“.

Auch zur Erinnerung für die Nachkommen an wichtige Ereignisse und rühmendwerthe Thaten erachtete man den Jahrhunderte überdauernden Baum für die sicherste Urkunde. — An vielen Orten in den deutschen Landen wird noch die Linde gezeigt, unter welcher bis in die letzten Jahrhunderte hinab die Gerichtssitzungen gehalten wurden.

Wie die Sage so gern in der Linde ihre heimatliche Stätte sucht, so rankt sich überall in den weiten deutschen Landen das Volkslied um ihre gebogenen Äste und ihre herzförmigen Blätter und duftende Blüten tragenden Zweige. — Im deutschen Heldenliede, in welchem fast noch ungemildert der heidnische Geist unserer Vorfahren weht, ist es vor allen andern Bäumen die Linde, unter welcher gewaltige Thaten vollbracht werden. Unter einer Linde tötete der Nibelungenheld den Drachen; ein Lindenblatt verursachte zwischen seinen Schultern die verwundbare Stelle, als er sich im Blute des erlegten Tieres wälzte, und unter einer Linde wurde er von Hagen ermordet.

Neben den Blumen, dem grünen Graze und dem tauigen Klee, dem laubigen Walde und dem süßen Sang der Nachtigall ist es von allen Bäumen fast ausschließlich die Linde, welcher die Minnefänger ihre Huldigung darbringen, und man findet feinen unter ihnen, der nicht von dem schönen Baume und der Nachtigall in dem schattigen Laubdache gesungen hätte.

Bei diesem Reichthum der Poesie, die von alters her durch das grüne Laub der Linde rauscht, ist es nicht zum Verwundern, wenn wir auch die neueren Dichter gern in ihrem Schatten finden und sie, gleich den Vienen, ihre Schätze aus dem Baume heimtragen sehen. Klopstock's hoher, der Religion, der Freundschaft und der Liebe zugewandter Dichternatur war die Linde ein werthes, ernstes Symbol. Vor der Wohnung des Pfarrers zu Grünau in Pöß „Luise“ (I, 1) stehen zwei breitlaubige Linden. Bei Schiller findet man den Lindwurm, der in der Nähe des schattenreichen Baumes sein Lager aufzuschlagen liebt. Während der Dichter auf keltischer Erde die heilige Jungfrau unter einer Eiche erscheinen läßt („Jungfrau von Orleans“ I, 10), stellt er auf altdeutschem Boden Tells mutigen Knaben unter einer Linde auf (III, 3), und als die herrliche Gertrud ihrem Gatten Werner Stauffacher Mut ins Herz spricht, sitzt er auf der Bank vor seinem Hause in dem Schatten des Baumes (I, 2).

In Heiterkeit, Schallheit und Ernst konnte Goethen die Linde nicht fern sein. — Könnte bei Hölty, Salis und Matthijson, dem Kleeblatt der Dichter deutscher Gefühlspoesie, die Linde fehlen? — Auch von den neuen Dichtern möchte schwerlich einer zu finden sein, der dem Baume nicht seine Huldigung dargebracht hätte. Viele feierten die Linde in selbständigen Gedichten. Agnes Franz hat dem lieblichen Bilde der Etern- und Kindesliebe in dem Gedichte „Die Linden“ einen schönen, sinnigen Ausdruck gegeben; auch v. Eichendorff in wehmüthigen Klängen und in heiteren Tönen. Geibel hat von dem Baume gesungen, auch F. Heine